

Quelle: <http://gisela-schneemann.de>

S. 190 - 196

Autorität und Auslegung der Heiligen Schrift

Beitrag zu zeitgenössischen theologischen Gesprächen (Jan Heller, Pavel Filipi; Křest'anská revue, 1979, S. 158-160). Für Lubomir Moravec zum 70. Geburtstag

Ausleger der Heiligen Schrift ist der auferstandene Jesus Christus, gegenwärtig in der Gemeinschaft seiner Anhänger (Lk 24,32b). Fragen nach der Schrift bedeutet, ihr Christuszeugnis anzunehmen (Joh 5,39).

In der Bibel geben vom Heiligen Geist ergriffene Menschen einen Zeugenbericht über Gottes Handeln, dem sie begegnet sind und dem sie geglaubt haben. Dieses Handeln gipfelt in Jesus Christus, dessen Auferstehung ein Licht darauf wirft. Die Zeugen haben ihr Zeugnis denen übergeben, die ihnen im Glauben folgen (Röm 15,4).

1. Zur Frage der Autorität der Heiligen Schrift

1.1 Außerhalb der Glaubensgemeinschaft hat die Heilige Schrift keine Autorität. Wer nicht an den Auferstandenen glaubt, hat nicht, warum er die Bedeutung (oder auch nur die Geltung) der biblischen Aussagen anerkennen soll. (Und so kann die Bibel Quelle der Inspiration gedanklichen, geistigen oder künstlerischen Schaffens sein).

1.2 Nicht einmal in der Gemeinschaft der Anhänger Christi ist die Autorität der Schrift von außen auferlegt. Wir glauben an Christus, nicht an die Schrift. Die Bibel ist jedoch das Zeugnis von dem, dem wir glauben und daß wir nicht einem falschen Christus glauben (Mt 13,21-23). Sie ist auch Richtlinie und Korrektiv unseres Glaubens, Bekennens und Auslegens.

1.3 Darum ist die Anerkennung der Heiligen Schrift kein Angriff auf die Freiheit von Glauben und Kirche. Sie ermöglicht im Gegenteil, daß wir authentisch entscheiden im Hinblick auf den Geber des Glaubens, und daß wir in unserem Entscheiden nicht unter den Einfluß unrechter Autoritäten, weltanschaulicher Schemata oder autarker Mechanismen stehen. So hilft die Heilige Schrift, die Freiheit der Kirche und jedes ihrer Glieder zu bewahren.

1.4 Dieses Potential der Autorität für die bekennende Gemeinschaft ist erst der Grund dafür, daß wir uns überhaupt ernsthaft mit der Bibel beschäftigen. Wir treten mit der Erwartung an sie heran, daß eine für unsere Gegenwart im Glauben und in der Kirche wichtige Botschaft zu uns kommt. (Jeder andere Zugang bleibt abseits dieser Betrachtung).

2. *Zur Frage der Hermeneutik*

2.1 Die Feststellung, daß den biblischen Texten das Christuszeugnis anvertraut ist, begrenzt den grundlegenden *Inhalt* dieser Texte und ihrer Hoheitsfunktion.. Anders gesagt: Sie antwortet auf die Frage, was in der Schrift zu suchen und zu finden ist, und auf die Frage, wozu die Schrift zu verwenden ist. Den rechten Sinn bekommt die Arbeit mit der Heiligen Schrift dort, wo sie in den Prozeß der Annahme und Weitergabe (Tradition) des Christuszeugnisses eingeordnet ist.

2.2 Die Bibeltexte sind vergangene Zeugnisse von Christus. Das hat grundlegende Bedeutung. Als literarisches Faktum ist die Bibel historisch abgeschlossen: nach dem 2. Jahrhundert nach Christus sind keine weiteren Texte hinzugekommen. Das hängt damit zusammen, daß Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi das Hauptzeugnis waren – ein Vorgang zu einer bestimmten historischen Zeit. Die Zeugen, die uns die Heilige Schrift hinterlassen haben, lebten in dem Glauben, daß in diesem einmaligen Ereignis schon alles geschehen ist, was zum Heil des Menschengeschlechts nötig ist, und daß Gott in der Geschichte keine andere Absicht mehr offenbart. So ist die Schrift auch vom Material her abgeschlossen.

2.3 Die Botschaft, die für uns aus der Schrift kommen soll, ist also eine Mitteilung davon, was vor uns gewesen ist und über uns bleibt, worüber wir nicht frei disponieren können. Das wird durch die klassische christliche Tradition ausgedrückt, wenn sie behauptet, daß die Schrift die Norm (Kanon), die Regel, die kritische Instanz des Glaubenslebens und des kirchlichen Lebens ist. Andersherum verlassen alle hermeneutischen Zugänge diesen Boden, die versuchen, die Bibel so zeitgemäß zu machen, daß sie deren Eigenständigkeit und Andersartigkeit aufgehen lassen in einen Ausdruck des menschlichen Geistes, der religiösen Erfahrung, der kirchlichen Lehre, des sozialen Bewußtseins usw.

2.3.1 Die einfache Erzählung der Begebenheiten der Heiligen Schrift kann diese Funktion des Bibeltextes als „Gegenüber“ schon ohne gewaltsame Bemühungen um ihre augenblickliche Aktualisierung erfüllen; die Art und Weise, deren sich die Kirche mit Gewinn in ihrer liturgischen Praxis bediente und die wir aus unbegreiflicher Scham verlassen, sie durch „Belehrung“ ersetzen, als ob die Erzählung nur für eine niedrigere Entwicklungsstufe bestimmt wäre. – Der Umstand, daß eine so große Menge biblischer Stoffe und zwar gerade der zentralen (die Evangelien) narrativen Charakter hat, sollte uns über den Wert der Erzählung belehren. Es ist kein Zufall, daß der „Inhalt“ sich gerade diese „Form“ erzwungen hat.

2.4 Die Weitergabe des Zeugnisses von Christus hat ihren Sinn jedoch nicht nur in der Erhaltung einer ununterbrochenen Erinnerung der Kirche an ihre konstitutive Vergangenheit. Christus will als der Gegenwärtige und Handelnde erkannt werden in jedem Heute (Hebr 13,7.15)

2.4.1 Deshalb ist die Eigenständigkeit und Andersartigkeit der biblischen Texte ein Wert nicht nur allein in sich selbst; sie ist da, damit wir in der Bibel leichter die Nachricht heraushören, die gehört und weitergegeben es ermöglicht, den heute handelnden Christus zu erkennen und ihn als solchen zu bekennen.

2.5 Christus bildet die grundlegende Kontinuität zwischen der Vergangenheit der Bibel und unserer Gegenwart, jenes Gottesgeschehen für die Rettung der Welt, an dem wir im Heiligen Geist Anteil haben. Die Bibel hat liturgischen Ursprung, d.h. sie ist unter dem Druck dieses Ereignisses entstanden und als Antwort darauf. Wenn auch wir in diesem Geschehen stehen, gewinnen wir den Schlüssel zum Verständnis und zur Auslegung der Heiligen Schrift. Darum sagen wir, daß der sein Volk versammelnde Christus der Ausleger der Schrift ist.

2.6 Wir haben die Schrift empfangen als Zeugnis, das uns die hinterlassen haben, mit denen wir eine einzige Gemeinschaft des Glaubens bilden. Daher hat die Schrift auch ihre Glaubwürdigkeit und nicht etwa wegen der Nachweisbarkeit der einzelnen Fakten oder der Genauigkeit der Angaben. Trotz aller Zerbrechlichkeit der Sprachformen können wir sie als Zeugnis der Brüder annehmen, die uns im Glauben vorangegangen sind.

2.7 Jedes menschliche Zeugnis über irgendein Ereignis ist auch schon seine Auslegung. Die Bibel bildet davon keine Ausnahme. Die Ereignisse des göttlichen Handelns sind in ihr untrennbar verbunden mit ihren Interpretationen.

2.7.1 Das heißt, daß wir keinen direkten Zugang zu diesem Ereignis haben und es nicht überprüfen können. Wir sind angewiesen auf die Interpretation derer, die uns das Zeugnis übergeben haben. Anders als aus diesem Zeugnis erfahren wir nichts über Christus.

2.7.1.1 Darum spricht das Faktum (brutum) und auch der Buchstabe des Textes nicht selbst zu uns, sondern gleichzeitig immer auch der Glaube derer, die von den Fakten Zeugnis abgelegt und den Text herausgegeben haben. Es ist also ein Irrtum, den Glauben auf bloße Fakten und den Text in seinem (unfehlbaren) Wortlaut zu gründen, wie es verschiedene Formen des Fundamentalismus versuchen.

2.7.2 Es ist jedoch wesentlich, daß diese Interpretationen ein Zeugnis von Gottes Handeln sind und immer sein wollten. Es sind also Interpretationen wirklicher Ereignisse, anders hätte das Zeugnis keinen Sinn.

2.7.2.1 Darum ist kein (anderswoher genommener) Maßstab möglich (z.B. nach dem heutigen Weltbild), einzuteilen, was für das Zeugnis wesentlich und was Interpretation ist und also „erklärt“ sein soll.

3. *Zu Fragen der Exegese*

3.1 Bei der Exegese gehen wir davon aus, daß die Bibeltexte ein primäres und einzigartiges Zeugnis von Christus sind.

3.2 Von daher ergibt sich für die Exegese die Forderung, sich an die konkrete Gestalt des gegebenen Textes zu halten bis zur Ausschöpfung aller ihrer Möglichkeiten. Die idealistische Auslegung der Heiligen Schrift - wenn man auch schon jedwede Methode benutzte – ist dadurch charakterisiert, daß sie eilt, den gegebenen Text zu zerschlagen (z.B. durch Auflösung in Quellen) in der Hoffnung, so schneller zu seiner „Idee“, seinem „Sinn“ vorzudringen. (Übrigens wurde die Schrift jahrhundertlang in ihrer ‚kanonischen Gestalt‘

gelesen und gebraucht, und es gibt keinen Grund zu dem Verdacht, daß sie weniger richtig oder oberflächlicher verstanden wurde als heute).

3.3 Aber auch mit der gegebenen Gestalt des Textes muß kritisch gearbeitet werden. Unter kritischer Exegese verstehen wir eine Operation, die – negativ ausgedrückt – die Vieldeutigkeit der Texte reduziert und die – positiv – der Richtung des dynamischen Prozesses folgt, durch den sich das Zeugnis der sprachlichen und literarischen Strukturen bemächtigt, um eine Nachricht für uns daraus zu machen.

3.4.1 Die Vieldeutigkeit der Texte wird schon durch ihre sprachliche Seite stark begrenzt. Die Analyse der benutzten Wörter (besonders der Termini technici und der Theologumen) und Wendungen sondert immer einige Auslegungsmöglichkeiten als unzulässig aus. Besondere Aufmerksamkeit (im Unterschied zur literarischen Übersetzung) ist den harten Wendungen zu widmen, den ungewöhnlichen, anstoßenden Begriffen, den störenden Details und gleichsam Fehlern.

3.4.2 Eine andere textliche Instanz, die die Vieldeutigkeit reduziert, ist die literarische Struktur des Textes. Beachten wir die literarische Gattung (Gleichnis, Ausspruch, Genealogie usw.) und die gebrauchten literarischen Mittel (Pointe, Symmetrie, Parallelismus usw.).

3.4.3 Zum Text gehört so eng wie möglich der Kontext. Der Zusammenhang in dem ein Text erscheint, gewöhnlich seine Logik, schließt einige Auslegungsmöglichkeiten als unsachlich aus. Gleichzeitig macht die Analyse des Kontextes in einigen Fällen jedoch auf eine andere Komponente der Exegese aufmerksam (siehe unten 3.5 und weiter): es geht um Texte, die mehrmals in der Bibel vorkommen, jeder in einem anderen Zusammenhang (z.B. alttestamentliche Zitate im Neuen Testament). Welches spezifische Gewicht hat der Kontext in diesen Fällen? Hier geraten wir schon auf das Gebiet der Sondertexte.

3.4.4 Das war lange eine Domäne der historischen Kritik, die sich eine möglichst vollständige Zusammenstellung der Angaben zum Ziel setzt und auf ihrer Grundlage die Einordnung des Textes in die Koordinaten der politischen, sozialen, klassenmäßigen, kulturellen und vor allem der religiösen geschichtlichen Entwicklung. Auf diesem Wege wurden wertvolle Beiträge zur Erhellung biblischer Texte gewonnen. Die methodische Schwäche dieses Zugangs (zu den Texten) ist, daß sie die Tatsache nicht respektiert, daß viele Texte in einem

zeitlich ausgedehnten Prozeß entstanden sind, daß sie lange in ihre endliche Gestalt hineingewachsen sind, so daß sich bei ihrer Ausformung einige „geschichtliche Situationen“ abgelöst haben. – Es ist kein Wunder, daß die strukturalistische Schule in Reaktion auf diese Zugänge betont, daß die sprachliche Struktur Träger der Bedeutung im Text sei; die sei angeblich relativ dauerhaft und unabhängig von den Veränderungen der geschichtlichen Szenarien, denn sie sei ein Ausdruck ontologischer unveränderlicher Struktur.

3.5 Positiv versucht die Exegese, die dynamische Komponente der Texte festzustellen und offenzulegen, für die wir den Begriff „Absicht“ wählen. Wenn wir sie ermitteln, fragen wir nicht nach den kausalen Faktoren des Textes, sondern nach seinen finalen, den Zielsetzungen. (auch der hilfreich konstruierte Begriff „Kerygma“ muß bei der Auslegung vorsichtig benutzt und vor Mißbrauch geschützt werden.)

3.5.1 Formal gesehen drückt die Absicht eines Textes die Tatsache aus, daß man die Texte immer irgendwie verstehen muß. Biblische Texte sind immer schon „Übersetzungen“. Die den biblischen Stoffen die Textgestalt gegeben haben, die wir vor uns haben, standen immer am Ende einer bestimmten Periode des Traditionsprozesses. Diese Prozesse und ihre Phasen werden von der Traditionsanalyse und der Redaktion verfolgt.

3.5.2 Wie ermitteln wir die Absicht eines Textes? Vor allem ist nötig zu sagen, daß wir seine Existenz voraussetzen. (Darin besteht der induktive Charakter der Schriftauslegung). Diese Voraussetzung wird allerdings im Laufe der Auslegungsarbeit inhaltlich korrigiert, vertieft oder auch radikal verändert. Der kritische Umgang mit der Bibel ist kein Zugeständnis an unseren Eigenwillen (wie einige vermuten), kein Abstumpfen scharfer biblischer Ansprüche, sondern im Gegenteil ein Zaum für unseren Eigenwillen, damit wir nicht irgendetwas von unseren Haltungen, Stimmungen und frommen Einfällen in die Schrift hineinprojizieren.

3.5.3 Wie überprüfen wir die Absicht der Texte kritisch? Ohne Zweifel müssen wir den Text mit weiteren, zumindest mit einer Instanz der Tradition konfrontieren, denn es sind wenigstens zwei Punkte nötig, um eine Richtung zu bestimmen. Der andere Punkt kann eine Form der Tradition außerhalb des Textes sein: ihr Vorstadium (wenn es sicher zu erkennen ist), eine Parallele, eine Doublette, gegebenenfalls richtig ausgewertete Varianten. Es kann auch die Ansiedlung des Textes in der ganzen Bibel, auch ein außerbiblischer Stoff sein, solange sicher ist, daß gerade dieser im Bibeltext überarbeitet wurde. Es kann aber auch die

Art und Weise sein, durch die der Text in der späteren Tradition lebte – in Übersetzungen (Versionen), in Auslegungen, besonders in den klassischen (Kirchenväter), im Bekenntnis und Gottesdienst der Kirche. – Keine dieser Instanzen hat selbständige Bedeutung. Ihre Funktion ist kontrastbildend, abgrenzend. Die relative Zuverlässigkeit, die sie haben, ist durch unseren Glauben gegeben, daß sie ein Widerschein des vollen Geschehens sind, das seinen Grund in Gott hat, durch die Geschichte wandelnd bis zu uns und durch uns bis zur Parusie, die das „offene Ende“ der Bibelauslegung ist. Anders gesagt: Tradition und Bibel rufen den Glauben und das neue Leben nicht hervor, sondern der Glaube belebt die Tradition, und aus der Bibel hört er die Anrede Gottes.

3.6 Das Leben der Kirche – immer das heutige – ist der Ort, zu dem hin der Pfeil des Christuszeugnisses unterwegs ist und wo er folglich ankommen soll, wenn er eine lange Reise der Tradition durchlaufen hat. Seine Bahn endet nicht bei der schriftlichen Fixierung der Texte, auch nicht bei der Kanonisierung der Heiligen Schrift. Es durchquert die Zeit der Geschichte und lenkt den Sinn des Lesers oder Hörers auf die zukünftigen Dinge, die göttlichen Verheißungen. Es weckt in ihnen die Hoffnung, daß Gottes Werk in Christus fortschreitet und über unsere Gegenwart hinausgeht.

3.6.1 Die Gemeinschaft der Kirche ist der eigentliche Bereich der Schriftauslegung. Nicht nur im formalen Sinn. Es geht darum, daß das Schriftzeugnis übermittelt und geteilt wurde und in eine Gemeinschaft weitergegeben, die dadurch neu gebildet wurde. Diese Interpretationsabsicht – übermitteln und es selbst teilen – ist kongruent mit der Intention der biblischen Zeugen und Tradenten. Auf diesem Weg nähern wir uns am sichersten dem Erfassen und Dolmetschen, der Absicht des Textes.

3.6.2 Und doch ist die bloße Übergabe des Zeugnisses, die Kommunikation, nicht der letzte Sinn der Schriftauslegung. Es geht auch darum, daß dort, wo das Zeugnis hinfällt, Glaube und neues Leben entsteht. Das liegt allerdings nicht mehr in den Möglichkeiten des Exegeten. Darum gehört die Bitte um den Heiligen Geist wesentlich zur Auslegungspraxis, wenn sie vollständig sein soll.

3.6.3 Das neue Leben, gespeist und korrigiert aus der Botschaft der Bibel, ist die Praxis des Glaubens. So hat die Heilige Schrift ein inneres Gefälle zur Praxis. Die Praxis der

Bekenntnisgemeinschaft beglaubigt die Richtigkeit der Auslegung. Kritisch zu verfolgen, was aus der Auslegung entsteht, ist für die Exegese eine methodische Notwendigkeit.